

Buchbesprechungen

Licht im Labyrinth

George F. W. Hallgarten, Hitler, Reichswehr und Industrie. Neuauflage Paperback. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M. 1962.

Kein Buch konnte gelegener sein als dies kleine, aber gründliche Werk des amerikanischen Historikers, dessen Lebensaufgabe es wurde, die gesellschaftlichen Kräfte des Imperialismus, nicht zuletzt des deutschen, zu erforschen. Es enthält zwei Studien, die Meilensteinen der Weimarer Entwicklung gewidmet sind. Einmal die Zeit des Ruhrkampfes bis zum Münchner Putsch 1923; zum anderen die Periode, die unmittelbar der Hitlerschen Machtübernahme vorausging. In beiden Fällen benutzte Hallgarten einen durch peinliches Quellenstudium gesicherten Weg, wobei er Dokumente veröffentlicht, die im allgemeinen der deutschen Öffentlichkeit vorenthalten werden. Die Geheimhaltung kann um so weniger überraschen, als die Erkundung in ein Gebiet führt, das Übereifer seit je neugierigen Blicken zu entziehen sucht. „Hitler, Reichswehr und Industrie“: Davor stand und steht ein warnendes „Verboten“. Durch drei Regimes hindurch hat sich bis auf den heutigen Tag daran nichts geändert. Unwandelbar stieß die Forschung auf politische Imperative und zeigte sich ihnen gefügig. Das „Verboten“ wurde nur selten durchbrochen, Hallgarten gehört zu den Respektlosen. In einer Vorbemerkung wird unterstrichen, daß der Gelehrte seine Forschung als einen „bewußten Protest gegen den Irrationalismus der späteren zwanziger Jahre und der Nazizeit, besonders auf dem Gebiet der Geschichtsforschung,“ auffaßte. Nun, die Formel zeigt, daß sie an Aktualität nichts eingebüßt hat. Dem Irrationalismus wird weiterhin mit Inbrunst gefrönt, so daß die von Hallgarten untersuchte Epoche alles andere als klar vor aller Augen liegt.

Die beiden Studien führen in das behütete Dunkel der geheimen Mächte von Schwerindustrie und Reichswehr, die als eigentliche Schattenregierung das Geschick der Weimarer Republik bestimmten. Die erste, „Stinnes, Seeckt und Hitler“, stürzt sich unter anderem auf den Seecktschen Nachlaß. Sie zeigt die frühe Kraft dieser

Schattenmächte, die außenpolitisch einem neuen Kriegsprogramm anhängen und nach innen den Sturz der Republik verfolgten. Seien es die Verhandlungen mit der Entente oder das Inflationsproblem: immer erweisen sich die amtierenden Minister als schwach und abhängig von den okkulten Mächten, die sie drängen und gängeln. Kennzeichnend ist folgende Episode: „Als der Wirtschaftssachverständige Professor Bonn dem Reichkanzler Dr. Wirth dringend nahelegt, die Währung festzulegen, erhält er die Antwort: Ich werde es versuchen, aber Sie müssen vorher Hugo Stinnes überreden. Worauf Bonn erwidert: Dafür gibt es nur einen Weg: Lassen Sie ihn verhaften und wegen Hochverrats zur Rechenschaft ziehen.“ Stinnes wurde nicht verhaftet und nahm sogar als Regierungssachverständiger an internationalen Konferenzen teil. Minister stürzten, doch das Imperium von Schwerindustrie und Reichswehr blieb und wurde zusehends gebieterischer. Seeckt treibt ein Spiel höchster diplomatischer Finesse: Als Reichswehrminister im Dienst der Republik ist er in sämtliche rechtsradikale Intrigen verstrickt, unterhält enge Fühlung mit von Kahr und hat eine Unterredung mit Hitler. Sein Plan ist die Errichtung eines „Direktoriums“, als Spitze der Militärdiktatur. Mitglieder sollen sein neben Kahr Abgesandte von Stinnes und Krupp. Vor dem Münchner Putsch gibt Thyssen Ludendorff 100 000 Goldmark, — wie er später Hitler finanzierte. Seeckt treibt die Aufrüstung voran, spinnt Fäden zu Rußland und läßt versichern, daß „zwischen Anfang 1926 und 1928 mit den Vorbereitungen zum Revanchekrieg“ abgeschlossen sei. Nach der Neutralisierung der Sowjetunion könne der Krieg sowohl gegen Polen als auch gegen Frankreich beginnen. Hitler zeigte sich wahrlich nicht als originell, führte er doch nur die Pläne aus, die Seeckt früh erarbeitet hatte. So kann es nicht wundernehmen, daß der General dem Machtantritt des Gefreiten warm applaudierte.

Hallgartens erhellende rationale Analyse zerstört die heute so beliebte Dämonisierung des Nazismus. Vom metaphysischen, zum Betrug gebrauchten Tand bleibt nichts

übrig. Stattdessen werden handfeste Operationen realer Kräfte sichtbar. 1933 war eine platte, diesmal erfolgreiche Wiederholung von 1923. Die Namen wechselten (zum Teil), die agierenden Mächte blieben dieselben. Als Tribun hatte Hitler Ludendorff verdrängt, Schleicher ersetzte Seeckt, Bankier Schröder trat an die Stelle von Stinnes. Der Tribun kam erst dann zum Zuge, als es ihm gelungen war, sich den Unternehmern „unentbehrlich“ zu machen. Darauf flossen die Gelder, und die Steigbügel wurden gehalten. Am Programm von 1923 brauchte nichts Wesentliches geändert zu werden. „Der spätere Führer wäre gar nicht zu denken ohne das ‚Alles ist erlaubt‘ das Schwinden aller Moralbegriffe in dem Anfangsstadium von Seeckts Reichswehr und die Umwertung aller geltenden Rechtsanschauungen im Zeichen ihres Kampfes für geheime Wiederaufrüstung und gegen Versailles.“ Das schreibt Hallgarten nach gründlichem Quellenstudium. In der Bundesrepublik herrschen andere Ansichten vor: Die mystische Vernebelung der Geschichte dient der Sicherung der Herrschaft der gleichen Mächte von Armee und Großindustrie heute. Statt den Verantwortlichkeiten nachzugehen, gehört es zum guten Ton, von „deutscher Tragik“ zu sprechen. Hallgarten geht den Ränkespielen präzise nach. Das Bild rundet sich: „Rationalisierung und wirtschaftliche Konzentration, Aufrechterhaltung von Monopolabsprachen sowie der daraus sich ergebende Druck auf kleine Mitbewerber waren der fruchtbare Boden, auf dem der Massenfaschismus wuchs.“ Kein Buch verdient eine dringendere, nachdenklichere Lektüre als dieses. Nicht nur zum Verstehen der Vergangenheit, auch zum Erkennen des Gegenwärtigen.

Heinz Abosch

Nationalsozialistische „Großraum-Politik“

Lothar Gruchmann, Nationalsozialistische Großraumordnung. Die Konstruktion einer „deutschen Monroe-Doktrin“. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 4.) Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1962, 166 Seiten. — 7,80 DM.

Umfangreiche Dokumente, sowohl als auch Darstellungen zu zentralen Themen

der Zeitgeschichte, versprach das Institut für Zeitgeschichte den Lesern seiner im vorigen Jahr begonnenen Schriftenreihe. Nach dem Tagebuch des „Reichspropagandaministers“ Goebbels, den Aufzeichnungen Hermann Pünders aus der Reichskanzlei in den Vorjahren der Machtergreifung und einer Untersuchung der deutschen Polenpolitik (1939—45) von Martin Broszat liegt nun das neueste Heft vor. Lothar Gruchmann ist darin der (in vielen Ländern Europas verheerende Praxis gewordenen) Theorie nationalsozialistischer „Großraumpolitik“ und einem der zu Recht oder Unrecht so genannten „historischen Vorbilder“ ihrer Apologeten nachgegangen: der Monroe-Doktrin.

In kaum einer Rechtfertigung für die geplante und vollzogene imperiale Ausdehnung des Dritten Reiches — Gruchmann demonstriert das an zahlreichen Beispielen — fehlte ein Hinweis auf die von Amerikas Präsident Monroe im Jahre 1823 formulierten Grundsätze, die sich gegen jede „außerkontinentale“ Einmischung in die „inneramerikanischen“ Angelegenheiten richteten. Diese Monroe-Doktrin, auf die sich übrigens die moderne amerikanische Außenpolitik bei ihrem Vorgehen gegen das Kuba Fidel Castros bezog, deutete Reichsaußenminister von Ribbentrop in einem Gespräch mit dem von Roosevelt nach Europa entsandten Staatssekretär Welles im März 1940 für die großdeutsche Politik um: „Auch Deutschland hätte seine Monroe-Doktrin. Genau so wie Amerika sich mit Recht dagegen wenden würde, wenn Deutschland sich in amerikanische Angelegenheiten einmischen wollte, gäbe es auch Deutschland nicht zu, daß sich andere Länder in seine vitale Interessensphäre einmischen ... Die deutsche Monroe-Doktrin bedeute, daß es ein deutsches Interessengebiet im Osten Europas gebe, das England, Frankreich und andere westlichen Länder nichts angehe und über das sich Deutschland nur mit einer einzigen Macht, Sowjetrußland, mit der ein Ausgleich bereits gefunden sei, auseinanderzusetzen habe.“ (Gruchmann, S. 11.)

Tatsächlich hatte ein echter „Ausgleich mit Rußland“, den Ribbentrop hier taktisch zur Beeinflussung der amerikanischen Administration ausspielte, niemals stattgefunden. Dafür dachte man bereits an das Unternehmen Barbarossa, zu dessen Vorbereitung in einer Führerbesprechung im Juli

1940, also wenige Monate nach der Unterredung Ribbentrops mit Welles, detaillierte Anweisungen ergingen. Schon 1934 hatte Hitler gegenüber Hermann Rauschnig¹⁾ seine Version eines neugeordneten Europas dargelegt, dessen „stählernen Kern“ „Großdeutschland“ mit dem angeschlossenen Österreich, der Tschechoslowakei und West-Polen bilden sollte (S. 73). Ost-Polen, das Baltikum, die Ukraine, das Wolga-Land und Georgien sah Hitler als den „Ostbund“ an: „Ein Bund wohl, aber nicht gleichberechtigter Partner, wohlverstanden, ein Bund von Hilfsvölkern, ohne Heer, ohne eigene Politik, ohne eigene Wirtschaft“ (ebenda). Ein „Westbund“ (Holland, Flandern und Nord-Frankreich) und ein „Nordbund“ (Dänemark, Schweden und Norwegen) hätten das ganze zu vervollständigen.

Die „Großdeutschland“ zugeschriebene gesamteuropäische Ordnungsfunktion bedurfte der juristischen Stützung, und Gruchmann, selbst Jurist und Politologe, widmet einen großen Teil seiner Arbeit den Bemühungen um das sogenannte Großraum-Völkerrecht. Der Autor beschäftigt sich dabei vorwiegend mit Darstellung und Widerlegung der Thesen von Carl Schmitt, einem führenden Vertreter des zweckkonstruierten „Nationalsozialistischen Rechtsdenkens“²⁾, um dessen Verbreitung sich nicht wenige namhafte Juristen bemühten. Da wurde eine „organische Rangordnung“ der Völker, das „Recht des Stärkeren“ (S. 143) und damit natürlich das „Recht zum Angriff“ propagiert³⁾. Und der damalige Privatgelehrte, spätere langjährige Rechtsberater der Bundesregierung und heutige Botschafter der Bundesrepublik in Washington, Prof. Wilhelm Grewe, bezweifelte manche „überkommene Norm des Völkerrechts“ und nannte den deutschen Einmarsch in die Sowjetunion einen „große(n) übernationalem(n) Auftrag, den es hier zu vollstrecken gilt“⁴⁾. In den Monatsheften für Auswärtige Politik schrieb er im Dezember 1940:

„Es ist eine andere Frage, wieweit eine vernünftige Weltordnung auf eine Abstufung der Verantwortlichkeiten und Einflußrechte im Verhältnis zwischen Großmächten und Kleinstaaten verzichten kann. Der Dreimächtepakt (zwischen Deutschland, Japan und Italien) bekennt sich offen zu dem Gedanken, daß es ein Führungsrecht der Großmächte in den ihnen geographisch zugeordneten Räumen gibt. Das bedeutet wiederum keinen „Rückfall in die imperialistische Machtpolitik der Weltkriegszeit“, sondern lediglich den Verzicht auf eine ideologische Bemäntelung und Ablehnung von Rangunterschieden und hegemonialen Raumordnungsansprüchen, die in der Weltpolitik des 20. Jahrhunderts nun einmal unvermeidlich sind“⁵⁾.

Von einem nach solchen Rangunterschieden und hegemonialen Raumordnungsansprüchen um „Großdeutschland“ gegliederten Europa versprachen sich seine Planer den „Griff zur Weltmacht“. Der Führer gibt seiner Gewißheit Ausdruck — so notierte Goebbels über eine Hitler-Rede im Mai 1943 — „wer Europa hat, der wird damit die Führung der Welt an sich reißen“. Und weiter: „In diesem Zusammenhang können wir natürlich Fragen von Recht und Unrecht überhaupt nicht akzeptieren ... Der Sieg gibt uns das größere Recht“ (S. 120).

H. W. Goldschmidt

Rückblick auf das deutsche Judentum

Arnold Zweig, Bilanz der deutschen Judenheit, Joseph Melzer Verlag, Köln 1961.

Ein aller Bewunderung wertees Beginnen hat Arnold Zweig mit seinem leidenschaftlich begeisterten Traktat über die Deutsche Judenheit unternommen — ein wenig viel vielleicht unternommen, an der Fülle des mitgeteilten Stoffes sich übernommen und nicht ganz es vollendet.

So viele Worte sind des Wortsinns entleert! „Verdienstvoll“ genannt zu werden, scheint kaum mehr für einen Autor verdienstvoll. Dieses Buch aber ist verdienstvoll, weil es Dienst am Geiste ist, daß inmitten der haßgespannten Zeiten des Jahres 1933, sein Autor, er, der Jude, der am Deutschen leidet, sich faßt in der Klarheit der versöhnlichen Erkenntnis, wieviel ge-

¹⁾ Rauschnig berichtet darüber in seinem Buch „Gespräche mit Hitler“, hier zitiert nach Gruchmann. Vgl. die Auszüge an anderer Stelle dieser Nummer.

²⁾ So der Titel eines Aufsatzes von Schmitt in „Deutsches Recht“, Zentralorgan des NS-Rechtswahrrbundes, Jahrgang 1934.

³⁾ Vgl. dazu besonders die Tätigkeit der (NS-) Akademie für die Rechte der Völker und ihres Präsidenten Prof. Dr. Hans K. E. L. Keller, sowie dessen zweibändiges Werk „Das Recht der Völker“.

⁴⁾ Monatshefte für Auswärtige Politik, 8. Jahrgang, Heft 9, Seite 749.

⁵⁾ ebenda, 7. Jahrgang, Heft 12, Seite 925.

rade an unverwechselbarer Kultur- und Geistesart jener Spannung zwischen den Polen „Deutschheit“ und „Judenheit“ zu danken war. Zumal in den eigentlichen Bezirken des Geistes, allen voran in der Kunst, ist — wir erkennen es heutel — das evolutionierte Weltbild der Moderne ohne die Hilfe Israels undenkbar. Was die Einstein, Bohr, Bloch, Husserl, Freud, Broch, Hofmannsthal, Kafka, Mahler, Schönberg und so viele andere für die deutsche Kultur in der Welt bedeuteten, und was sie ohne sie nicht bedeutete, gestehen wir es: wer von uns hätte das 1933 bereits vollends erkannt?

Wie viel etwas bedeutet, verstehen wir erst dann, wenn es sich nicht mehr von selbst versteht. Wie viel die Juden für Deutschland bedeutet hatten, hat Arnold Zweig im Augenblick des Abschiedes im leidmütigen Wechselgedenken verstanden, als er verstand, wie viel Deutschland den Juden bedeutet hatte. In den ersten Wochen der Emigration hat er es tief durchlebt, durchdacht, erinnert: — dieses Miteinander und vor allem Füreinander als Stellvertreter von Juden und Deutschen. Hat es begriffen als Osmose, als Amalgamierung ihres Wesens, ihrer Geistigkeit und Kultur. Hat es bei sich begründet und niedergeschrieben:

„Und wie nun gar, wenn sich, wie bei der Tatsache „deutscher Jude“, die formenden Schichten so durchdringen und übereinanderlagern, daß die westeuropäische, römische Gesittungsschicht mit der deutschen Lebenskomponente und Geistigkeit ein inniges Bündnis eingegangen ist, in welchem jüdische Besonderheit — und deutsche Kultur seit einem Jahrtausend oder noch länger miteinander verschmolzen sind? Wer anders als ein hoffnungsloser und anmaßender Dilettant kann behaupten, dieses organisch Gewordene, diese Abwandlung des Typus Jude im deutschen Lebens- und Geistesraum herauslösen und wie bei einem medizinischen Präparat auseinanderfärben zu können, was nun jüdisch dabei ist und was nicht?“

So entstand dieses Buch. Aus dem Wunsche seines Autors, ganz ins Bewußtsein zu rücken, zu ermitteln, zu klären, auseinanderzusetzen, aufzuzeigen, zu beglaubigen, was er zutiefst wußte; sich auszugleichen mit seinem besseren Glauben, abzurechnen mit seinem untrüglichen Gefühl: — „Bilanz“ zu ziehen! Auch apologetisch abzurechnen — gewiß auch das! —, sich rechtfertigend,

sich beweisend und bewährend als Jude. Dennoch aber — das ist das Merkwürdige des Buches — giffet nie Haß in diesen Gedanken, obwohl sie geboren sind aus der Emotion des fürchterlichsten Augenblicks:

„Wir schimpfen nicht, wir beschreiben. Und wenn heute ein großes, kulturell schöpferisches Volk, von einer geistigen Seuche befallen, sich zu seiner eigenen edlen Vergangenheit und jüngsten Geschichte in unbegreiflichen Gegensatz setzt, so ist dieses Buch dazu da, ihn eben begreiflicher zu machen.“

So nobel es gesagt ist, so redlich wird es getan: vielleicht ein wenig allzu redlich hat Arnold Zweig — „beschrieben“. Unter der schreibkundigen Hand wird das schmale Buch zu einem Allzuviel einer kulturphilosophischen Analyse — eines geschichtsgenetischen Exkurses — eines kultursoziologischen Kompendiums — zum Almanach der Golden Twenties — zur Monographie namhafter, namenlos vieler Israeliten. Allzu groß scheint die Begabung unseres Autors für die Pointierung, gar Pointillierung seines Denkens. Allzu sehr, scheint es, verbreitern die Betrachtungen zum plastisch vergrößerten Diorama, zerstückeln sich in die feuilletonistisch anmutende Enzyklopädie. Allzu viel angeschnitten wird da, allzu viel aufgeschnitten: — restaurativer Aufschnitt für die rettungslos Verhungerten im Geiste? ... Allzu leicht verleitet die Liebe zum diskursiven Denken unseren Autor zur terrible simplification, zur thesenharten Deduktion, zu Unentschiedenheiten, Unentscheidendem und Widersprüchen. Die Größe jüdischen Geistes allzu pauschal verfochten: sie z. B. gegen die unbeirrbar bekannte und bessere Meinung wider den Krieg verfochten, — hieße das nicht sie um einen zu hohen Preis verfochten:

„Hier sei nur erwähnt, daß er (Walter Rathenau) der Schöpfer der Kriegsrohstoff-Versorgung war und damit das vierjährige Durchhalten Deutschlands überhaupt erst ermöglichte.“

Viel Disparates im Einzelnen wäre in diesem Büchlein aufzuzeigen. Sollen wir weiter danach fragen? Viel Bedenkliches sogar scheint uns ausgesagt. Aber sollen wir es bedenken? Ein wenig mehr an Ethik des Denkens, Sagens und Meinens, gewiß, dies hätte den ethischen Wert des Buches nicht gemindert. Doch glauben wir wohl zu verstehen, weshalb wir soviel an Unvereinbarem des Gemeinten — und an Unverein-

barem des Gewünschten lesen müssen in diesem Traktate:

Noch, so scheint es, verrät dies ein Unvereinbares des Wollens, ein Gegeneinander des Seins und Werdens in der vom Spätbürgergeist geprägten Person des Autors selber. Hier die Treue zu den bürgerlichen Idealen: „Fortschritt“, Aufklärung, Ratio, Anti-Irrationalismus, nationaler Patriotismus, demokratischer Kapitalismus, Romantikverachtung, Nietzscheverdammung und Humanismus. Dort Wissen um ein Ende und einen Anfang: Vorschein des Sozialismus. Beides — in unerbittlichem Ernst, ohne ironische Distanz, im Pathos des Leids an der erlebten Götterdämmerung — gegeneinander verfochten.

So sollte es uns denn in diesem Buche nicht verwirren, wenn wir im Umschlagen der Seiten die Umwertung der Werte, die sich zwischen ihnen vollzieht, buchstäblich mitvollziehen. („Manchen der in diesem Buche vertretenen Thesen“ — sagt sehr treffend in seinem Damals und Heute synchronisierenden Nachwort Achim von Borries — „hat der Autor später stillschweigend abgeschworen“.) Es ist dies ein Buch, dessen unabsehbarer Wert seine Daß-heit ist. Daß es ist. Daß es entgegnet. Daß es klärt. Daß es ordnet. Daß es aufklärt. Daß es wirkt. Nicht veraltet. Und erleuchtet.

Daß es wirkte!

Vielleicht muß man im Schatten sein, an ihm das Licht zu erweisen. Arnold Zweig

stand in ihm schon am Anfang. Über uns ist er, finsterner, unbeweglicher, noch heute, lange nach dem Ende. Es scheint aber, die tarnende Tabuisierung der „Jüdischen Frage“ von oben herab und aus schlechtem Gewissen, der die Meinungen zensurierenden Bannfluch gegen den Antisemitismus, die euphemistische Sprachregelung durch die politische Bürokratie und die händlerische „Wiedergutmachung“, — sie beweisen im heute alles weniger als das Licht überzeugter Erkenntnis und die Bekehrung vom Irrtum. Ist ein offizieller Philosemitismus die Umkehr vom Antisemitismus? Er ist die phrasenhafte Umkehr des böse heimgezählten Antisemitismus in ein rabulistisches „seid nett zueinander“! Nicht philanthropische Gleichmalerei in christlicher Verbrüderung des „Menschen“ mit dem „Menschen“, sondern pragmatische Erkenntnis der Andersartigkeit des Juden und dessen Achtung, obwohl er Jude ist, vielmehr dessen Hochachtung: weil er Jude ist, weil er Sauerteig ist, Würze und Aroma im hausgebackenen deutschen Brotlaib: — dies sei die Antwort von uns Deutschen auf die „Jüdische Frage“.

Daß dies Buch dies wirkte! Bücher wie dieses in höchsten Auflagen unter unser Volk tragen, bei Gott, noch hieße es nicht Eulen nach Athen tragen, nach Celle oder Flensburg ... Bei Gott und leider Gottes noch nicht!

Hans v. UsLAR